

Abonnements
 werden bei allen Schweizerischen Postämtern, sowie beim Verlag und dessen bekannten Agenten eingezogen, und zwar zum voraus zahlbaren Monatspreise von:
 Nr. 1. — für die Schweiz (Kreuzband) Fr. 2. — für Deutschland (Gaubert) Fr. 1.70 für Oesterreich (Gaubert) Fr. 2.40 für alle übrigen Länder des Weltpostvereins (Kreuzband).
Inserate
 die dreispaltige Zeilspalte 25 Wrt. — 20 Fig.

Der Sozialdemokrat

Erscheint
 wöchentlich einmal
 in
 Zürich (Schweiz).
 Verlag
 der
 Wolfshandlung
 Göttingen-Zürich.
 Postsendungen
 franco gegen franko.
 Geschäftsbriefe
 nach der Schweiz kosten
 Doppelporto.

Organ der Sozialdemokratie deutscher Zunge.

N. 39.

Bestellungen an die Redaktion und Expedition des in Deutschland und Oesterreich verbotenen „Sozialdemokrat“ wolle man unter Beobachtung äußerster Vorsicht abgeben lassen. In der Regel schickt man uns die Briefe nicht direkt, sondern an die bekannten Bezugsstellen. In zweifelhaften Fällen eingeschrieben.

23. September 1887.

Parteigenossen! Vergesst der Verfolgten und Gemäßigten nicht!

Zur rechtzeitigen Kenntniznahme.

Bei Quartalschluss müssen sämtliche Briefabonnements baar vorausbezahlt werden. Belastungen auf Conto-Inhaber finden also nicht statt. Allen Bestellungen auf direkte oder indirekte Brieflieferung ist ohne jede Ausnahme die volle Barzahlung beizulegen. Alle nicht ausdrücklich wiederbestellten Brief-Abonnenten werden mit Nr. 40 gesperrt. Ersatz für Versandverluste liefern wir nur gegen Einsendung des Porto bei Reklamation. Wo anderweitige Bezugsgelegenheit geboten ist, sind Briefabonnements unzulässig.

Abonnements für die Schweiz

erheben wir per Nachnahme, wenn Zahlung nicht mit jedem Quartalsbeginn vorausgeleistet ist.

Einzel-Kreuzbandsendungen ins Ausland

sperrten wir mit Quartalsabschluss, sofern Neubestellung und Geld bis dahin ausbleiben.

Die Expedition des „Sozialdemokrat“.

Es geht vorwärts.

Die Kongresse der englischen Gewerksvereine sind für uns Sozialisten von ganz besonderer Bedeutung. Zeigen uns die Kongresse der ausgesprochen sozialistischen Parteien in Bezug auf den Charakter ihrer Beschlüsse naturgemäß ein ziemlich gleichmäßiges Bild und interessieren uns insofern an ihnen mehr als diese die Berichte über die Machtentwicklung der betreffenden Organisationen, so verhält es sich grade umgekehrt mit denen der Trades-Unions.

Hier sehen wir einen Organismus von, man möchte fast sagen, gegebener Ausdehnung. In der That sind in Bezug auf ihre numerische Entwicklung die englischen Gewerksvereine in den letzten Jahren fast stationär geblieben. Im Großen und Ganzen auf bestimmte Arbeitskategorien beschränkt, scheinen sie kaum noch einen besonderen Zuwachs zu erfahren zu sollen. Dagegen weist der, was man auch sagen mag, mächtige Körper von Jahr zu Jahr wesentliche Änderungen in seiner geistigen Physiognomie auf. Und zwar keine sprunghaften, sondern stufenweise, fast einen gesetzmäßigen Charakter tragende Änderungen in einer ganz bestimmten Richtung — in direkter Richtung zur Sozialdemokratie.

Alle Berichte sind darüber einig, daß der diesjährige Gewerksvereins-Kongress in Swansea in dieser Hinsicht alle seine Vorgänger übertroffen hat. Die konservative Presse Englands zieht wütend über die gefaßten Beschlüsse her, die Liberale bedauern sie, die Arbeiterpresse aber hat allen Grund, sich ihrer zu freuen. In mehr als einer Hinsicht markieren sie einen wesentlichen Fortschritt.

Der Kongress war von 156 Delegierten besucht, die insgesamt 674,034 organisierte Arbeiter vertraten.

Schon der erste Tag zeigte eine erfreuliche Erscheinung: mit nahezu Stimmeneinheit beschloß der Kongress einen äußerst energischen Protest gegen die brutale Vergewaltigung des freien Versammlungsrechtes von Seiten der englischen Polizei gegenüber dem irischen Volk. Nur 5 Delegierte, wohl die aus Ulster, stimmten dagegen.

Der zweite Tag brachte die Einleitungsrede des Vorsitzenden des Kongresses, W. Bevan, Vorsitzender des Gewerksvereins-Ausschusses in Swansea (es werden gewöhnlich zu Vorsitzenden die Leiter der Organisation des betreffenden Ortes gewählt), die, wie W. Binning, Mitglied des Commonweal schreibt, ihren Vorgängern mindestens gleichkam (man erinnere sich an die treffliche Rede Threlfall's vor zwei Jahren) — „eine gedankenreiche, weitblickende und dabei schneidige Rede, die auf Sozialisten sehr hoffnungsvoll wirken muß.“

Bevan trat energisch für die Bildung einer kräftigen und selbständigen Arbeiterpartei ein: „Organisierte und unorganisierte Arbeiter sind einig in der Ueberzeugung, daß die alten politischen Parteien für die wirtschaftliche Emanzipation werthlos seien.“ Ueberall höre man Aeußerungen, daß das Vertrauen des Volkes in die gegenwärtig regierenden Klassen vollständig geschwunden sei, und er erklärte, daß die

Arbeiterwahlvereine „an dem richtigen Strick gezogen, als sie den Beitritt Gewerkschaftlern und Nicht-Gewerkschaftlern, gelehrten und nichtgelehrten Arbeitern offen stellten“, „wenn die Arbeiterbewegung in feindliche Lager gespalten ist, gelehrte Arbeit auf der einen Seite und ungelehrte auf der andern, dann ist die Arbeitssache sicher in nicht wieder gut zu machender Weise geschädigt, und Mühe und Zeit sind nutzlos verschwendet.“ Er sehe, daß eine kritische Periode für die Gewerkschaften angebrochen sei, „die Jahr für Jahr durch die wachsende Zahl der Arbeitslosen mehr bedrückt werden“, und daß sie sich daher in hervorragendem Maße an der Bildung einer nationalen (hier im Gegensatz zu lokalen etc.) Arbeiterpartei beteiligen müßten; diese Arbeiterpartei sei „das unvermeidliche Produkt des gegenwärtigen Verhältnisses von Kapital und Arbeit“. Ein Ruf nach Auswanderung könne ihm keine Sympathie abgewinnen, es sollen diejenigen auswandern, „die weder wirken, noch schaffen.“ Die Arbeiter Englands und die des Festlands müßten Hand in Hand gehen. „Der Gang der Geschäfte und die Entdeckungen der Wissenschaft reißen die Grenzen, die Berge und Seen ziehen, schnell nieder, und Dank Mißverständnissen und Spaltungen werden die Arbeiter Englands und die des Festlandes dazu benützt, einander zu schädigen.“

Und weiter:

„Die Kräfte des Kapitals schlafen nie, es kennt keine Nationalität, ist frei von menschlichem Fühlen. Es hat ein Interesse daran, die Kräfte der Arbeit zu spalten, Entfremdung zu stiften; und daher haben wir diese entsetzlichen Darstellungen der Presse über den schändlichen Sozialismus, und diese Ueberchwemmung von interessierten Warnungen aus kapitalistischer Quelle, die Ausländer und ihre Verführungen zu meiden. Meine Herren, der Sozialismus hat seine Schreden für uns verloren. Wir erkennen unter schlimmstem Uebel in der unbeschränkten, gewissen- und erbarmungslosen Macht des Kapitals.“

Dann mit Bezug auf die Achtstundenarbeit, die „wir haben müssen“, und die Mittel, sie zu erringen:

„Es ist natürlich, daß die Gewerksvereine mit Stolz zurückblicken, wenn sie an die gewonnenen Siege denken, aber die glänzenden Erfolge der Vergangenheit lösen die Schwierigkeiten der Zukunft nicht. Die Stärke der Gewerksvereine im Verhältnis zur Bevölkerung war, als die Achtstundenarbeit erkämpft wurde, viel größer, als sie heute ist. Das Wachstum der Bevölkerung, das stetige Vordringen der arbeitssparenden Maschine und der steigende Druck der Konkurrenz des Auslandes sind, in Verbindung mit dem Stocken der Geschäfte, Faktoren, die für das Kapital und gegen die organisierte Arbeit wirken. Außerhalb der Reihen unserer Gewerksvereine stehen große Massen von menschlichen Wesen, die durch Mangel an Nahrung gezwungen sein würden, in die Pläze der Gewerkschaftsmitglieder zu schlüpfen, die für die Achtstundenarbeit streiten wollten. Ja, man nehme irgend einen beliebigen Gewerksverein während der günstigsten Zeit, und man wird eine große Zahl auf den Listen der Unterthürung für Arbeitslose finden. Nehmen wir aber die Jahre schlechten Geschäftsganges, so ist die Zahl der Arbeitslosen in den Gewerksvereinen eine erschreckende und gefährliche. So groß ist die finanzielle Inanspruchnahme der Gewerksvereine durch die Zahlungen an Arbeitslose allein, daß es für unsere Organisationen heute unmöglich ist, die zu einem erfolgreichen Kampf für den Achtstundentag erforderlichen Mittel aufzubringen. Und selbst wenn es ihnen gelänge, so würde es ein langer, kostspieliger und ermattender Kampf sein, am Ende dessen große Arbeitermassen außerhalb des Wirkungsbereiches bleiben würden. Eine Achtstundenbewegung muß sich auf alle erstrecken, muß national sein. Durch dieses Mittel allein kann die Arme der Arbeitslosen Arbeit bekommen. Unsere Pflichten als Staatsbürger sind zu groß, als daß wir nur mit dem Beistand der Gewerksvereine im Auge kämpfen sollten. Durch das Gefühl der Solidarität, der Pflicht, und in dem Wunsch, drohende soziale Katastrophen abzumenden, sind wir gezwungen, einen Achtstundentag für alle zu erstreben. Das Parlament muß ein Achtstundengesetz annehmen.“

Selbstverständlich werde das stehende Gesetz von „individueller Freiheit“ und „Freiheit des Arbeitsvertrages“ ihnen vorgebeugt werden, aber wenn individuelle Freiheit die Erlaubnis heißt, Hungers zu sterben, oder daß Männer, Frauen und Kinder unter elenden, ungesunden und entwürdigenden Bedingungen arbeiten, oder daß die Arbeiter als Maschinentheile behandelt werden, die man auf den Reibrichtofen wirft, wenn sie abgenutzt sind, dann seien „individuelle Freiheit“ und „Freiheit des Arbeitsvertrages“ von geringem Nutzen für die Majorität des Volkes.“

Bevan schloß mit der Aufforderung an die Delegierten:

„Rühen und surschloß den Pfad zu beschreiten, der vor uns liegt, und dahin zu wirken, daß die Arbeit keine Last, sondern eine Ursache nationaler Größe und individueller Hebung werde, und einen Zustand herbeizuführen, der das alte prophetische Wort zur Wahrheit mache: „Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen.“ Unsere nationale Größe wurde durch die unerschöpfbare Energie des Volkes geschaffen, und diese Energie ist nicht erschöpft. Sie muß von auswärtigen Eroberungen, von Klassenherrschaft und nutzlosen Unternehmungen ab und auf die großen Gefahren gelenkt werden, die uns umgeben, und die Lösung wird um so näher sein, wenn wir durch offene Sprache, energische Aktion und Erkenntnis unserer Pflichten dem Volke beistehen zur Errichtung einer Volkregierung — für das Volk und durch das Volk.“

Das ist noch kein ausgesprochener Sozialismus, aber weicht so beträchtlich von der bisher in den Gewerksvereinskreisen herrschenden Auffassung ab, nähert sich so sehr dem sozialistischen Gedankengange, wie man es unter den obwaltenden Verhältnissen nur wünschen kann. Wohlgerne, es handelt sich da nicht um ein theoretisches Zukunftsprogramm, sondern um die für die Aktion der nächsten Zeit maßgebenden Grundsätze. Und es ist bezeichnend, daß gerade bei den energischsten Stellen der Bericht den lauten Beifall der Versammlung verzeichnet. So bei der Beurtheilung der Affordarheit, so bei den Worten: „Der Sozialismus hat seinen Schreden für uns verloren“, so bei dem Hinweis darauf, daß die Erfolge der Gewerksvereine in der Vergangenheit die Schwierigkeiten der Gegenwart und Zukunft nicht heben, und so bei den Worten: „Ich hege

keinerlei Hoffnung auf die Gesetzgebung des gegenwärtigen Parlaments. Was uns noththut, ist einheitliches und geschlossenes Vorgehen, um eine zahlreiche und kräftige Arbeiterpartei ins Haus zu entsenden.“

Und in diesem Sinne lauten auch die meisten der gefaßten Beschlüsse. Mit großer Mehrheit wurde, aller „Bedenken“ des Herrn Broadhurst ungeachtet, auf den Antrag des Delegierten von Sheffield — hören Sie, Herr Max Hirsch, von Sheffield! — die Bildung von selbständigen Arbeiter-Wahlkomites für die Wahlen zu allen Vertretungskörpern beschlossen, und die Forderung der Zahlung von Diäten hinzugefügt.

Ueber die Art, wie der Achtstundentag zu erreichen, waren die Ansichten getheilt. Die Mehrheit der Delegierten konnte sich noch nicht zum Abgehen von der bisherigen Auffassung entschließen, wonach derartige Reformen nur durch die Macht der Koalitionen zu erkämpfen seien, aber sie waren doch über die Wirksamkeit dieses Allheilmittels bereits so schwankend geworden, daß mit allen gegen zwei Stimmen beschlossen wurde, die Mitglieder durch Urabstimmung zu befragen, welchen Weg sie für den geeigneten halten. Wenn man bedenkt, wie prozig die Delegierten der Trades-Unions noch auf der vorjährigen Konferenz in Paris den Gedanken an einen gesetzlichen Normalarbeitstag zurückwiesen, so wird einem die Tragweite dieses Beschlusses erst recht klar. Er deutet gradezu eine Revolution in den Köpfen der Gewerksvereine an.

Uebrigens trat auch ein Arbeiterabgeordneter, Abraham, der, wenn wir nicht irren, einen Bergarbeiterdistrikt in Wales vertritt, für den gesetzlichen Normalarbeitstag ein.

Schrecklich für die deutschen bürgerlichen Vobredner der englischen Gewerkschaften war auch der Beschluß, die Mitglieder anzufragen, ob dafür eingetreten werden soll, daß in Zukunft der ganze Sonnabend als Feiertag für die Arbeiter (jetzt wird Sonnabend Nachmittag nicht gearbeitet) erklärt werden solle. Achtstundenarbeit und dazu zwei Feiertage — das ist ja das leidhaftige „Recht auf Faulheit“.

Trotz gegentheiligem Begehren durch das parlamentarische Komitee wurde die Einberufung eines internationalen Kongresses nach London beschlossen. Sehr energisch trat dafür u. A. Threlfall aus Southport ein, dessen schneidige Eröffnungsrede auf dem Kongress von 1885 noch unvergessen ist. Die eingebrachte Resolution, sagte er, genüge noch nicht. Es sollten auch die Grundsätze der Vereinigung der Arbeiter aller Länder bekräftigt werden. Die Furcht vor dem Sozialismus werde das Zustandekommen des Kongresses sicherlich nicht verhindern.

Von weiteren Beschlüssen nennen wir noch die einstimmige Annahme des Prinzips der Nationalisierung des Grund und Bodens, das noch im vorigen Jahre in Hull abgelehnt worden war. Ferner die Zustimmung zur Forderung der Eröffnung von Museen etc. an Sonntagen — ebenfalls ein Abweichen von der bisherigen Haltung.

Auf einem besonderen Meeting wurde das Programm der beschlossenen politischen Arbeiterpartei — „Nationale Arbeiter-Assoziation“ — vereinbart. Es verlangt: Stimmrecht aller Erwachsenen, Einführung von Stichwahlen, unentgeltlichen Unterricht, Reform der Armengesetzgebung, Abschaffung der staatlichen Ausfuhrprämien, Selbstverwaltung und religiöse Gleichberechtigung.

Das sind noch sehr gemäßigte Forderungen, aber der Anfang ist gemacht, die schwerfällige Maschine in Gang gebracht, und die unermüdete Agitation der englischen Sozialisten, unterstützt durch die einfache Logik der Thatfachen, die schon so viel Arbeit für uns verrichtet, wird den Rest besorgen. Schon jetzt denunziert die kapitalistische Presse Englands die Trades-Unionisten als Sozialisten, und wir können James Blackwell nur zustimmen, der in der „Justice“ dies für „eine Unterstützung unserer Arbeit erklärt.“

„Es wird der Fehler der sozialistischen Arbeiterpartei sein“, sagt er, „wenn die Versammlungen des nächsten Jahres, die nationale wie die internationale, sich nicht noch viel vernichtender für die, die weder wirken noch schaffen“, erweisen werden. Der Klassenkampf ist endlich auf dem Kongress der Aristokraten der Arbeit erklärt, die Solidarität der Arbeiter aller zivilisirten Länder nach reichlicher Diskussion im Sinne der Internationalität anerkannt worden. Der internationale Arbeiterkongress von 1888 wird ein passender Prolog sein zu der in Paris 1889 stattfindenden glorreichen hundertjährigen Feier der Revolution, und der einundzwanzigste Jahreskongress der englischen Gewerksvereine dürfte die organisierten Arbeiter Großbritanniens ebenso entwickelte Ansichten hegen sehen als ihre Brüder in anderen Ländern.“

Es geht vorwärts, vorwärts überall, in den Dingen und in den Köpfen. Die soziale Revolution geht ihren Gang — trotz Bismarck und Puttkamer und — wenn sie Lust hätten, ihnen nachzusehern — trotz Salisbury und Hartington.

Aus Frankreich.

Die anlässlich des Streiks der Bergarbeiter von Decazeville gegründete Genossenschaft der Minenarbeiter von Rive-de-Gier hat vor Kurzem den Jahresbericht ihres einjährigen Bestehens geleistet, und dies gegen alle Erwartungen. Die Umstände, unter denen sie ins Leben trat und zu arbeiten hatte, waren so ungünstig — sie waren ausschließlich derart genötigt worden, um die Unentbehrlichkeit der Kapitalisten zu demonstrieren — dass man von vornherein sich den stärksten Zweifeln an der Lebensfähigkeit der Genossenschaft hingeben musste.

Für uns Sozialisten haben ja überhaupt diese Art Arbeitergesellschaften nicht viel Verlockendes. Erstens sind sie im besten Falle nur ein Tropfen im Meer, ein Nothbehelf für einige wenige Arbeiter, ohne Nutzen für die ganze Klasse. Soll dieser gehoben werden, so müssen die Produktionsgenossenschaften in großer Anzahl, unter Mitwirkung der ganzen Gesellschaft organisiert werden. Weiter wird der Charakter der betreffenden Arbeiter sehr oft „verunreinigt“. Endlich ist die kleine Arbeitergenossenschaft den benachbarten großen Kapitalistengesellschaften auf Gnade und Ungnade preisgegeben. Letztere können mit ihren reichen Mitteln der ärmeren Arbeitergenossenschaft eine erbarmungslose Konkurrenz machen, der sie unerschwerlich erliegen muß, und der Ruin wird dann schließlicher und ungerechter Weise gegen den Sozialismus ausgebeutet.

So verhielten sich auch die französischen Sozialisten dem Unternehmen von Rive-de-Gier gegenüber ablehnend, und das mit Recht. Trotzdem verdienen aber wohl die nach einjährigem Bestehen vorliegenden Resultate einer Erwähnung, sie zeigen, was übrigens schon längst bewiesen ist, die Entbehrlichkeit der Kapitalisten und die Fähigkeit der Arbeiter, ihre Angelegenheiten selbst zu verwalten.

Auf Antrag des Ingenieurs und Deputierten Laur überließ die Regierung im vorigen Jahre den Minenarbeitern von Rive-de-Gier mehrere alle verlassene Schächte. Am dem all und verlassen erkennt man die Großmuth der Regierung, und welches ihre Absichten waren. Von diesen Schächten werden bis jetzt zwei Minen betrieben, von denen die eine zwei Einfahrtsschächte hat und eine Tiefe von 60 Metern erreicht. Die Arbeiter haben eine Dampfmaschine angeschafft, desgleichen auch an den Gruben funktionierende Ventilationsapparate. Eine dritte Mine soll demnächst in Angriff genommen werden, bis dato sind 700 Meter Galerien gegraben worden. Die Zahl der beschäftigten Arbeiter übersteigt nicht 60, sie fördern täglich 200 Hektoliter guter Kohle zu Tage und finden leichten Abzug. Aus den benachbarten Departements sind große Bestellungen eingegangen.

Vom 11. September 1886 bis 31. August 1887 sind 31,450 Frs. an Löhnen verteilt worden. Die Durchschnittslöhne betragen 4.60 Frs. für Häuer, 4 Frs. für Steindreher und 3.50 Frs. für Tagelöhner. Diese Löhne stellen zwar nur 78 % der in jener Region üblichen Durchschnittslöhne dar, allein die Arbeiter hoffen auf ein baldiges Steigen bis zur üblichen Höhe. Die Löhne waren während der ersten Monate sehr gering, haben sich jedoch bald gehoben.

Der Bericht der Genossenschaftsdelegirten sagt, daß die Einrichtungskosten fast abgetragen und keine erheblichen Schulden vorhanden sind, und daß eine blühende Zukunft in Aussicht steht.

Die Genossenschaft hatte sehr große Schwierigkeiten zu überwinden. Ueberseemengen mußten bekämpft, alte verlassene Galerien von Schutt gereinigt werden, die schlechte Luft war zu vertreiben etc. Ihre Angehörigen mußten sich die größten Opfer auferlegen und Entbehrungen aller Art tragen, um das Unternehmen ins Werk setzen zu können, und wenn sie nunmehr erfreuliche Resultate verzeichnen können, so haben sie dies nur ihrer Standhaftigkeit zu verdanken.

Ob sich die Genossenschaft lange halten wird, ist eine andere Frage, die wir nicht bejahen möchten. Der Mangel an Kapital wird sich bald fühlbar machen, und die Konkurrenz größerer Unternehmen wird ihr schließlich das Lebenslicht ausblasen. Für den Augenblick gibt sie eine schwache Vorstellung, wessen die organisierte Arbeit fähig sein wird, wenn sie mit allen Mitteln einer planmäßigen Produktion ausgerüstet ist.

Der Pariser Gemeinderath hat wieder einmal die Regierung sehr in Harnisch gebracht, und dies durch seinen Beschluß, auf den Jahrestag der Proklamirung der ersten französischen Republik, den 22. September 1892, einen Kongreß aller Kommunen Frankreichs — eine Erinnerung an das Fest der Föderationen — einzuberufen. Die Regierung hat den Beschluß annullirt, aber der Ausschuß des Gemeinderathes hält ihn trotzdem aufrecht, nur hat er den Termin des Kongresses verschoben. Bis jetzt haben jedoch nur sehr wenige Gemeinden — vielleicht ein halbes Duzend, und obenstehend sehr kleine Kommunen — die Einladung angenommen. Die großen Zentren der Provinz, die revolutionären Städte wie Lyon, Marseille, Toulouse, Bordeaux haben die Einladung nicht einmal zur Debatte zugelassen. Dieser Umstand zeigt, daß Paris die Führerschaft im Lande verloren hat, und daß die Pro-

vin ein eigenes, selbständiges Leben beginnt. Diese Thatsache ist der Ausbreitung des Sozialismus sehr förderlich. Die Bürgermeister der Gemeinden, die für Beschickung des Kongresses gestimmt haben, sind von der Regierung abgesetzt worden.

In St. Ouen, einem Vorort von Paris, wurde der Bürgermeister sowie sein Stellvertreter abgesetzt, ersterer, weil er nach den Schulprüfungen lauter sozialistische und revolutionäre Werke als Prämien vertheilen ließ — wenn er den reaktionärsten Pfaffen-Bischoff ausgwählt, so hätte kein Dahn danach gefehlt — letzterer, weil er für den Kongreß der Kommunen gestimmt. Der Gemeinderath von St. Ouen macht der Regierung oft zu schaffen, da er ausnahmslos aus Sozialisten besteht.

Die radikalen Blätter stimmen dem Verbot der Regierung, den Kongreß abzuhalten, durchaus bei. Es ist zu beweisen, daß der jetzige Gemeinderath den Strauß mit der Regierung aufnehmen wird. Und die Arbeiter, d. h. die organisierten, klassenbewußten Arbeiter, werden sich schwerlich für die in politischer Beziehung radikalen, im Uebrigen aber auch durchaus bürgerlich gesinnten Stadtväter ins Zeug legen.

(Zudem ist die Idee eines Kongresses der Kommunen auch kaum eine glückliche zu nennen. Wenn die Regierung, statt ihn bornirter Weise zu verbieten, sich für den Kongreß erklärt hätte, so würde wahrscheinlich eine Parodie auf das Fest der Föderationen herausgekommen sein. Das Bürgerthum, das in den Provinzialverordnungen dominiert, ist heute alles, nur nicht revolutionär. Die Red.)

Unterdessen geht die Bewegung für Emanzipation der Arbeiter ihre Wege. Für nächsten Monat stehen zwei Kongresse in Aussicht: der Nationalkongreß der sozialistischen Arbeiterföderation (Possibilisten) und der Kongreß der überlitterten französischen Gewerkschaften zu Montluçon.

Der Nationalkongreß wird die nämlichen Fragen behandeln, welche der Pariser Regionalkongreß der Arbeiterföderation im vorigen Monat debattirt hat.

Der Kongreß von Montluçon ist zu dem Zwecke einberufen, die Organisation der Arbeiter in Gewerkschaften, welche voriges Jahr auf dem Lyoner Kongreß beschlossen wurde, zu fördern. Dieser von über 700 französischen Gewerkschaften besuchte Kongreß hat drei wichtige Punkte in sein Programm aufgenommen: 1) Vergewaltigung sämtlicher Produktionsmittel, um der Ausbeutung von Mann, Frau und Kind ein Ende zu machen; 2) Einführung des achtstündigen Normalarbeitstages; und 3) Schaffung einer internationalen Arbeiterschaft.

In der Einladung zum diesjährigen Kongresse heißt es, „die Arbeiter werden aufgefordert, sich einem eventuellen brudermörderischen Kriege zu widersetzen, einem Kriege, der an Schrecklichkeit Alles übersteigen wird, was man bis jetzt gesehen, und der noch dazu unsere Klassenbestimmung um 20 Jahre hinauschieben wird.“

„Europa“, heißt es weiter, „befindet sich am Vorabend eines allgemeinen Brandes, welcher von der bürgerlichen und monarchistischen Reaktion angeblasen wird, um noch einmal den drohenden Fortschritt des Sozialismus im Arbeiterblut zu erstick.“

Die Beteiligte der französischen Genossen an beiden Kongressen verspricht eine rege zu werden. Mit großer Spannung und Achtung blicken sie dem Parteitag der deutschen Genossen entgegen, dessen bloße Ankündigung in der gesammten französischen Presse große Aufmerksamkeit erregt hat.

Ferdinand Gambon, ein Republikaner im echten, besten Sinne des Wortes, ist gestorben. Durch seine hohnwürdige Opposition gegen die Julimonarchie und später gegen das Banditenreich Napoleon's bekannt geworden, blieb er bis zu seinem Tode ein Demokrat vom alten Schrot und Korn, der Alles für das Volk und durch das Volk erstrebte. Wenn er auch den modernen Sozialismus nach seiner theoretischen Seite hin nicht durchdrang, so stand er doch aus Gerechtigkeitsgefühl mit seinem ganzen Willen und warmem Herzen auf Seite des kämpfenden Proletariats, für das er eintrat, wo und wie er konnte. Je seltener heutzutage Männer, die sich unbesiegt erhalten, um so mehr Ehre ihrem Andenken.

Sozialpolitische Rundschau.

Zürich, 21. September 1887.

Aus Chicago kommt die Nachricht, daß der oberste Gerichtshof von Illinois die Berufung der wegen der Rai-Unruhen vom vorigen Jahre zum Tode verurtheilten Anarchisten abgelehnt, ihr Gesuch um

einen neuen Prozeß verworfen habe. Der Tag der Hinrichtung sei auf den 11. November anberaumt. Hingegen wird, daß die Bertheidiger der Verurtheilten an das Obertribunal der Vereinigten Staaten zu appelliren beabsichtigten, daß dieser Schritt aber so gut wie ausichtslos sei. Weiter wird gemeldet, daß die Anarchisten mit Repressalien für den Fall der Hinrichtung drohen, geheime Versammlungen abhalten und öffentliche Protestmeetings gegen die Hinrichtung zu organisiren suchen.

Die letztere Notiz ist in ihrer konfusen Fassung wieder recht bezeichnend für die Art der Berichterstattung der Bourgeoispresse. Geheime Versammlungen und öffentliche Meetings haben nichts mit einander zu thun, wahrscheinlich haben die „Anarchisten“ zu ihren Besprechungen über die Protestorfanstaltungen die Herren Bourgeoisreporter nicht zugezogen.

Die „Anarchisten“, sagen wir. Denn das an diesen Protestorfanstaltungen nicht bloß die Gefinnungsgegnen der Verurtheilten, sondern Alles teilnehmen wird, was antikapitalistisch denkt und fühlt, was noch ein unabhängiges Urtheil und Gefühl für Recht und Gerechtigkeit besitzt, das steht für uns von vornherein fest. Die sieben Anarchisten sind zu Unrecht verurtheilt, es ist ihnen keine Beziehung zu dem Bombenverbrechen nachgewiesen worden, es ist ihnen nichts bewiesen worden, als daß sie die Selbstvertheidigung gegen Rechtsverletzungen gelehrt und sich für diese ausgerüstet hatten. Der Richterspruch, der sie zum Tode verurtheilt, ist ein Produkt des Klassenhasses und der Parteijuglichkeit; nicht ihre Handlungen, ihre Tendenzen sollen sie auf dem Schaffot büßen. Und dagegen sich auflehnen, ist Pflicht jedes, der sich nicht zum Mitschuldigen der Willkür machen will.

Wir zweifeln deshalb keinen Augenblick daran, daß unsere Genossen jenseits des Ozeans unter den Ersten sind, gegen den geplanten Justizmord zu protestiren und die Protestbewegung über das ganze Land hin auszuorganisiren. Wir schließen uns dieser Bewegung mit vollem Herzen an und vereinigen unsere Stimme mit der der amerikanischen, klassenbewußten Arbeiter und wahrhaften Republikaner zum lauten Protest gegen die Ermordung der Opfer eines schmachvollen Tendenzprozesses. Wir protestiren dagegen als prinzipielle Gegner der Todesstrafe, wir protestiren dagegen im Namen der

Freiheit, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit!

— Leben wir in den Zeiten der Inquisition? In Frankfurt am Main sieht, wie man uns von dort mittheilt, seit dem 4. Juni d. J. ein Arbeiter Namens Steurer in Haft, zurückgehalten von dem fanatischen Ordnungswillkürigen Fabricius, um die Verfühlung über Daumhaken, Beschleiß etc. fest, um ein richtiger Inquisitionsmann zu sein. „Warum“, schreibt unser Korrespondent, „schmachtet Steurer ohne Richterpruch im Kerker? Man hat ein Nummer des „Sozialdemokrat“ bei ihm gefunden, und will ihn nun zum Schurz bringen: er soll angeben, von wem er das Blatt hat. Weil er das nicht kann, weil er lieber stumm bleibt, als sich zu einer falschen Denunziation verleiten zu lassen, jagt man ihm das Blut tropfenweise aus: Steurer schmachtet in einem feuchten Gemüth ohne Licht, ohne Luft, ohne Buch, ohne daß man ihm den Anblick eines Freundes gestattet. Schändlich! Und wir verlangen keine Gnade, kein Vorzug für ihn, sondern nur sein gutes Recht, den Schutz, der die heutige Gesellschaft ihren besten Verbrechern gewährt, den sie selbst Vordern nicht vorenthält — wir wollen einen offenen, ehrlichen Prozeß für unseren Freund!“

Wenn sich aber die heutigen Gemüthhaber einbilden, durch solch brutales, hinterlistiges Vorgehen, wie gegen Steurer, ihre Herrschaft zu befestigen, so rufen wir ihnen zu: Thoren, die ihr selbst, das Gegenheil wird der Fall sein! Ihr werdet unter durch solche Mittel am wenigsten Herr werden. Die Sozialdemokratie gleicht dem Strom, der, zu eng eingedämmt, brausend aus seinen Ufern tritt, Alles mit sich fortziehend, was sich ihm in den Weg stellt. Bergschicht, vergeblich achtet eure Kerker, ihr werdet uns nie und nimmer dändigen!“

So der Einfönder.
Wir aber wiederholen unsere Frage: Leben wir in den Zeiten der Inquisition? Ja auch die Tortur schon wieder eingeführt? Wenn man die Mittel der verrotteten Kriminaljustiz von ehedem nicht entbehren zu können glaubt, nun, so habe man wenigstens den Mut, es offen zu proklamiren.

*) Lesen wir doch in dem Moment, da unser Blatt in die Presse geht, daß die Districts-Assesly (Sektion) 49 der Arbeiter in New York in ihrer am 4. September — also noch bevor der Entscheld des Chicagoer Obergerichts bekannt war — abgehaltenen Sitzung den Beschluß gefaßt, „die in Chicago verurtheilten Anarchisten finanziell und moralisch zu unterstützen und dies allen Lokal- und Districts-Assesly zu empfehlen.“

Feuilleton.

„Die sozialen Parteien und unsere Stellung zu denselben.“

(Schluß.)

Was auf Seite 217 und folgende seiner Schrift Rambli als seine religiöse Ansicht und die des freisinnigen Protestantismus entwickelt, ist nicht mehr Christenthum, ist nicht mehr Monothelismus, das ist reiner Pantheismus, und der Zweifel, ob seine Meinung noch Christenthum sei, kommt Herrn Rambli auch selbst, denn er stellt auf Seite 219 an sich selbst die Frage: „Sollte aber die von uns entwickelte Vorstellung von Gott kein Christenthum mehr sein?“ — eine Frage, auf die, statt mit einigen Seiten von Scheingründen, welche die Widersprüche immer schlimmer machen, er logisch und konsequent mit einem kräftigen: Nein! hätte antworten müssen. Entweder ist das Christenthum das historisch gewordene Christenthum, oder es ist kein Christenthum, ein drittes gibt es nicht. Das historisch gewordene Christenthum beruht auf dem Glauben an einen persönlichen Gott, dessen Sohn Jesus Christus ist, gekommen in die Welt, um durch seinen Kreuzestod die Menschen von der Erbünde zu erlösen.

Wer an diese Grundthesen des Christenthums nicht glaubt, hat aufgehört, ein Christ zu sein, und die Orthodoxen wie Todt haben vollkommen Recht, wenn sie keine Vermittlung zulassen, und jeden, der an diese „Grund- und Heilswahrheiten des Christenthums“ nicht mehr glaubt, als Atheisten brandmarken. Und müßten daher die Widersprüche ganz merklich an, die darin liegen, wenn Rambli auf Seite 218 schreibt: „Uns ist Gott der der Welt innewohnende Grund, der der Welt innewohnende Zweck ihres Lebens, der unendliche Geist, aus dem alles Geistesleben als aus seinem Urquell hervorgeht, der Ewige, Unveränderliche, Getreue, bei dem kein Schatten, keine Spur des Wechsels ist, wenn er an einer andern Stelle, mit seinem Gesinnungsgegnen Professor Wiedemann.“ ein zukünftiges Leben — das A und O des Christenthums — in Frage stellt, und an dritten Stellen wieder, ganz im Sinne der orthodoxen Christen, von der Gotteskindschaft, der Emanzipation des Fleisches, dem Kreuz, der Selbstverleugung spricht.

Hier kann man mit Recht sagen: „Zwei Seelen wohnen, ach! in seiner Brust.“ Auf der einen Seite die wissenschaftliche Erkenntnis von dem Widerspruch, der Unhaltbarkeit aller Dogmen und Glaubenssätze des Christenthums, auf der andern Seite das Bestreben, wenigstens den Schein und den Namen zu retten für eine Ueberzeugung, die man aus den verschiedensten Gründen nicht offen und rückhaltlos zu bekennen magt. Und diese individuellen Ansichten, eingeschränkt durch alle möglichen Rücksichten — Ansichten, die jeder nach seinen persönlichen Auffassungen mobil und bekennt, daß soll eine Religion sein? Das mag der Einzelne für sich Religion nennen, eine Religion, die eine Bekennerschaft voraussetzt und einen Kultus ermöglicht, ist sie nicht, und damit hört sie auf, als sozialer Faktor zu rechnen. Dieser „freisinnige Protestantismus“, der jeden sich seinen Gott nach seiner Fagion schaffen läßt, vorausgesetzt,

*) Nicht der nationalliberale Leipziger Professor, sondern ein vor nicht langer Zeit verstorbenen Theologe gleichen Namens an der Züricher Hochschule ist hier gemeint.

worten, daß Bebel versichert, es sei unter Fachgenossen eine allseitig anerkannte Thatsache, daß unter denjenigen, die sich der Kunstschreiere aus Hochaderei, als Dilettanten, widmeten, eine erhebliche Zahl sich finde, die mindestens 95 Prozent der handwerksmäßig geleiteten Kunstschreiere an Geschicklichkeit überträgen. Also auch dieser Dief war verfehlt. War z. B. nicht auch Ludwig XVI. als Dilettant ein sehr geschickter Schlosser, während er in seinem Handwerk als König unter mittelmäßig war?

Wie es mit den menschlichen Fähigkeiten und der Möglichkeit ihrer Ausbildung steht, dafür kann wohl Jeder aus seiner eigenen nächsten Umgebung merkwürdige Erfahrungen berichten, das Gleiche haben sie sich selbst gemacht und wissen, was es mit der Berufsfreiheit und der Ausbildungsmöglichkeit in der heutigen Gesellschaft für eine Bewandniß hat.

Rambli greift auch die Sozialdemokratie an, daß sie die bürgerliche Zwangsheute und das bürgerliche Privatgenuß ausbilden wolle, im Futurite, die sich beide auf Zwangsverhältnissen beruhen und also die persönliche Freiheit beschränken. Wenn nun die Sozialdemokratie diese Zwangseinrichtungen beilegen will, wie reimt sich denn damit der Vorwurf, sie schaffe einen Zwangsstaat und vernichte die persönliche Freiheit? Wo bleibt überhaupt die große staatliche Zwangsanstalt, wenn Engels und Bebel ausführen, daß in dem Maße wie die sozialistische Gesellschaft sich entwickelt, der Staat seinen repressiven Charakter, der ihn allein zum Staat macht, die „Staatsidee“ bildet, immer mehr verliere und schließlich ganz verschwinde? So könnten wir der Widerprüchliche und Ungereimtheiten noch mehr hervorheben, wir verzichten darauf. Wir begreifen, daß Männer, die nicht die Auffassung theilen, daß es sich hier um einen, auf dem Klassen- und Interessengegenstand beruhenden welt historischen Kampf handelt, oder die nicht den Mut haben, fest bei Dingen auf den Grund zu sehen, kaltschnüßig zu prüfen und ohne Rücksicht auf ihre von Bourgeois beherrschten Gefühle, den nächsten Tag schafften hand zur Geltung kommen zu lassen, sich selbst die Illusionen schaffen. Es ist die alte Vogelstraußtaktik, die sich jeden Tag wiederholt. Wir erklären sie uns, und damit ist sie für uns abgethan.

Was Rambli über die Bismarck'sche sogenannte Sozialreform und das Bismarck-Puttammer'schen Polizeisozialismus schreibt, akzeptiren wir, das findet unsere Zustimmung, und es ist gut, daß man sich über den Wert dieses Humbugs im Ausland nicht läßt. Das System, das die Arbeiter vor uns mit Gnadenbröden glücklich machen will, das sie aber im Uebrigen beläugt und läugelt, jede freie, selbständige Bewegung bei ihnen unterdrückt, sie mit Gut- und Mißthäten bedrückt, kann nicht schaff genug verurtheilt werden.

Im Uebrigen können wir natürlich und selbstverständlich uns mit der Grundanschauung Rambli's in keiner Weise befrenden. Wenn er meint, es gebe kein soziales Dogma, keine glückselig machende Wirklichkeitslehre, so sei ihm erwidert, daß Grundätze allerdings keine Dogmen sind, und Lehren an sich nicht glückselig machen. Auf diesen Bops beruht die Sozialdemokratie nicht. Aber mit Eklektizismus und allgemeiner Grundlosigkeit schafft man auch keine neuen Gesellschaftsorganisationen. So man das Grundübel der Dinge erkennt, ist man sich über die Ursachen klar, so kann über die angemessenen Heilmittel kein Zweifel bestehen. Ueber das „Wie“ und „Wann“ mag man streiten, aber das „Ob“ ist der Streit ausgeschlossen. Daß „an die Stelle eines sich stets schärfenden Klassenkampfes ein harmonisches, friedliches Zusammenwirken aller Stände, aller Volksklassen und aller Bildungsschichten trete“, um das höchste Glück der Menschheit“ zu begründen, ist ein frommer Wunsch, der ein gutes Gemüth, aber keinen scharfen Verstand, aber schiefe histo-

— Es wird fortgefessen! Verzierung, lieber Leser — das Wort gilt nicht für recht anständig, aber selber ist es das einzige, welches paßt, denn das anständige fortgetrunken! würde nicht passen, weil es sich um ein unanständiges Trinken handelt, und das unanständige heißt Sausen.

Also: „Es wird fortgefessen!“ war das Thema eines Vortrages, den Sonntag den 12. September d. J. Herr v. Puttkamer vor einer Gesellschaft von Studenten in Königsberg hielt, und der als Gegenwort gegen die bekannnten Ausführungen des Herrn v. Boffe betrachtet werden muß.

Welcher Herr v. Puttkamer? fragt der Leser — welcher der fünfzehnhundert Puttkamer, die den preussischen Staatsdienst unsicher machen, hat aber das Thema: „Es wird fortgefessen!“ einen Vortrag gehalten? Welcher Puttkamer? Welche Frage!

Natürlich unser Puttkamer, unser Putty, der kaiserlich-deutsche Staatssekretär und königlich-preussischer Polizeiminister von Puttkamer, der Protektor und Lobredner des „pflichttreuen“ Jhring-Rahlow und einiger hundert oder auch tausend — je nachdem — ähnlicher Viedermänner. Es war anlässlich der famosen „Kaisermandate“, und die Herren Korps- und Sausbrüder der Universität Königsberg hatten „die hohen Herrschaften“ zu einem Kommerz, was auf Deutsch Sauserei heißt eingeladen.

Unser Putty kam, sah, saß (nochmals Verzierung!) und redete. Wir wissen ja, wie er redet. Die unanständige Pose, die faunisch glühende Nase, der selbstbewusste Blick, welcher uns zuerst: „Bin ich nicht der geistreiche Putty? Bin ich nicht der geistreiche Putty? Bin ich nicht der geistreiche Putty? Bin ich nicht der geistreiche Putty?“ und die wiederholte Pleinensstimme! Ein Schauspiel, an welchem der Liebhaber des Humors und der Freund von Kuriositäten sich nicht satt sehen kann!

Und nun erst die Berken und Redebälgen, die dem (leider von den kühneren Mächten des Umsturzes arg heimgegriffen) Zaune der Bühne entkriegen. Entkriegen? Nein, enträufeln! Jedes Wort langsam, bedächtig vorgeträufelt, jedes Wort unserer Bewunderung empfohlen, jedes Wort uns zurendend: „Bin ich nicht der geistreiche Putty? Bin ich nicht der geistreiche Putty? Bin ich nicht der geistreiche Putty? Bin ich nicht der geistreiche Putty?“ Kurz: Bin ich nicht ein Hauptkerl? Der Hauptkerl? Bin ich nicht der geistreichste, geistreichste, eleganteste, gentlemanlichste Kaufenslatsch auf der ganzen zivilisierten und unvollstierten Erde?

Und dieser Putty hält die Rede über das Thema: „Es wird fortgefessen!“

Die deutschen Studenten sollen sich nicht irre machen lassen. Wenn das Kolleg auch einmal geschmäht wird, Gesinnung ist das K und das D. Wir brauchen stramme, pflichttreue Beamte. Und wie die Studenten jetzt sind, so sollen sie bleiben!

Das war die Rede.

Wie sie sind, so sollen sie bleiben: Sint, ut sunt, aut non sint! Und wie sind sie? Herr v. Boffe hat es uns gesagt: sie sausen und lauwerten. Außer dem Sausen treiben sie auch noch andere Altruistia, d. h. hotofudenshaftes Aufeinanderlospausen und noch Schlimmeres, was wir mit dem Mantel christlicher Liebe bedecken wollen. In jedem Fall ist aber das Sausen die Hauptsache.

Also, es wird fortgefessen! Das war, kurz zusammengefaßt, der Inhalt, der Zweck und die Moral der Puttkamer'schen Rede.

Und ohne weiteren Kommentar wollen wir die Putty'sche Leistung unserem kulturhistorischen Karitätenkabinett einverleiben.

Wir haben es in der That weit gebracht. Und Herr Puttkamer hat in dieser seiner letzten Rede sich selbst übertroffen. Sein Jhring-Rahlow kann auf ihn stolz sein.

Ja, „es wird fortgefessen!“, ihr deutschen Studenten — ein Minister hat es euch gesagt, eine der Säulen des herrschenden Systems, eine der kräftigsten Stützen unserer Staats- und Gesellschaftsordnung — mit diesem Wort: der große Putty, des großen Bismarck's (senior) rechte Hand, hat es euch gesagt. Ihr deutschen Studenten, laßt euch nicht betören durch die mäkelnden Ausstellungen des Pflüsters von Boffe, der da so naiv ist, von einem Studenten zu verlangen, daß er audire; von einem Beamten, daß er etwas gelernt habe. Wah, das Lernen ist nun Uebel, bestenfalls überflüssig. Was der Staat braucht, das ist gute Gesinnung, Gehorchen auf's Wort, und dazu müßt das Lernen nichts; im Gegenteil, es bringt nur unsinnige, ungehörige Ideen in die Köpfe.

Drum bleib, wie ihr waret, und wie ihr seid, ihr deutschen Studenten! Saut fort! Paukt fort! Aber bewahrt und pflegt gute Gesinnung! Und je mehr ihr saut und je mehr ihr paukt, je kräcker das Hirn, je höher der Kopf, je roher der Sinn, desto brauchbarere Werkzeuge werdet ihr einst werden.

— — — So hat Putty zwar nicht geredet, aber er hat es gesagt.

Die Auffassung vertritt. Die Geschichte vollzieht sich als „ehernes Auf“ und unsere Aufgabe ist, diesem „ehernen Auf“ auf die Spur zu kommen und ihm nach Kräften die Bahn frei zu machen. Schriften wie die vorliegende haben den weiteren Vorhüll, einesseits daß sie Symptome der Zerfetzung sind, in der die herrschenden Klassen sich befinden, das Reimungschaos, die vollständige Noth- und Kopfschmerzhaftigkeit, die unter ihnen herrscht, andererseits daß sie selbst helfen in dem bisher neutralen oder blind voreingenommenen Theil des Publikums die Zerfetzung beschränken dadurch, daß sie den Glauben und das Vertrauen in die Möglichkeit, Gerechtigkeit und Fairness des bestehenden Systems erschüttern. Das ist eine wichtige Aufgabe, die dieser Art literarischer Erzeugnisse zufällt, und die wir keineswegs unterschätzen.

Es genügt nicht, daß eine mächtige, auf die Massen gestützte und durch diese stetig stärker werdende Partei existiert, welche die Reimungsarbeit unternimmt und nach dem Aufbau einer neuen Gesellschaftsordnung strebt, es müssen auch alle Stützen der alten Gesellschaft in's Wanken gebracht, es muß der Glaube und das Selbstvertrauen dieser alten Gesellschaft erschüttert, die Hoffnung auf Erhaltung ihr genommen werden. Diese letztere Arbeit vollziehen und zwar meist wider Willen alle jene, welche sozialen Reformen das Wort reden und um jene Reformen zu begreifen, zur Kritik an und gegen die bestehende Ordnung, die sich Jedem immer mehr als Unordnung fühlbar macht, genötigt werden. Das Christenthum wäre unmöglich gewesen, wenn nicht die alten Philosophen seit Plato den Glauben an die überlieferten Götter in den höheren Klassen erschütterten und die soziale Misere des Römertums den Massen den alten Glauben gewaltsam genommen hätten. Der Reformation gingen die Humanisten voraus, die sozial-religiösen Sektierer in Bayern, in Franken, in Steiermark und Oesterreich, der Hundschuß in Schwaben und im Elsaß. Die große französische Revolution lauteten die Enzyklopädisten ein, die alle Grundlagen der feudalen Gesellschaft untergraben, die Revolutionen des aufstrebenden Bürgertums gegen die alte Junkerorganisation, die Massenunzufriedenheit der Bauern gegen die Feudalisten des Adels und der Geistlichkeit.

Die vorbereitende moderne proletarische Bewegung ist nicht ganz drei Jahrzehnte in Fluß, und bereits hat sie die ganze Kulturwelt ergriffen: sie hat selbstbewusste Massen in Bewegung gesetzt, wie sie bis dato keine Geschichtsperiode gesehen. Sie hat alle bestehenden Einrichtungen in Frage gestellt und durch die Kühnheit und Rücksichtslosigkeit ihrer Kritik alle Regierungen und alle Parlamente gezwungen, sich mit ihr zu beschäftigen. Und immer stärker wird ihre Macht. Wie der Riese Antäus aus seiner Verärgung mit der Mutter Erde immer neue Kräfte schöpft, so schöpft sie stets wachsende Kräfte aus der sich immer rascher entwickelnden, sich immer mehr überlagernden kapitalistischen Produktion. Die Gegner, über ihr eigenes System und seine Folgen erschreckt, suchen hier mit Güte, mit Gewalt diesem von ihnen selbst erzeugten Todfeind entgegenzutreten. Vergebens. Was immer sie gegen die Bewegung in's Werk legen, in letzter Instanz nützt es nur dieser und schlägt zum eigenen Schaden ihrer Gegner um. Daher die Unruhe, daher die Angst, die sich ihrer immer mehr bemächtigt; und sie zu neuen Thorheiten treibt. Die Dinge gehen unabwendbar ihren Gang. Die soziale Bewegung des neunzehnten Jahrhunderts ist ihrem Ziele näher als die Massen — Freund und Feind — sich träumen lassen. Das Proletariat verliert das Recht der Erstgeburt nicht um ein Dinsengericht, mag ihr dies auch in noch so verführerischer Form serviert werden.

Putty ist ein großer Mann — er hat seine Zeit durchaus begriffen — es wird fortgefessen!

Die Nichtwürdigkeit der neudeutschen Zoll- und Steuer-Politik kommt einem so recht zum Bewußtsein, wenn man von den Hungerlöhnen liest, zu welchen weite Kreise der deutschen Arbeiterschaft verdammt sind. Man lese z. B. folgende, von der Berliner „Volkszeitung“ dem jüngsten Jahressbericht der Plauenener Handelskammer entnommene Mittheilungen über die Lohnverhältnisse in sächsischen Voigtlande:

„Der Bericht pro 1885“, schreibt die „Volkszeitung“, „gibt auf Seite 89 den Wochenverdienst der Handwerker in der Weißbaumwollweberei auf 45 Pfennig 8/10, — 5 M.“ an. Bei dem Artikel Streichgarnwarenen wird auf Seite 99 bemerkt, daß, „wenn ein Arbeiter auf dreieinem Stuhle 18—20 M. wöchentlich verdiene, hierzu noch zwei Personen, welche gut spulen können, erforderlich seien und alle die Arbeitszeit weit ausdehnen müßten.“ Von dem Verdienst der Streichgarnwarenen Handwerker, speziell im oberen Voigtlande (Oelsnitz und Voigtberg bis zur böhmischen und bayerischen Grenze), heißt es auf Seite 102, daß „bei vierzehntägiger täglicher Arbeitszeit ein Weber für sich und Spuler zusammen 12 Mark, für sich allein etwa 8 Mark täglich verdient.“ Woblerhanden bei vierzehntägiger Arbeitszeit! Für obervoigtländische Handwerker in halbwohlenen Waaren betrug „der unsichere Wochenverdienst höchstens 6—7 Mark“, wie auf Seite 108 zu lesen ist. Bei der Reichensländer in Weich hatte der Wochenverdienst in 1884 7—9 M., in 1885 6—7 M. betragen. Für 1886 heißt es auf Seite 128: „Die Höhe der erwachsenen Kupferer und Zinkler sind an den größeren Orten um 1/4 M., an den kleineren bis um 2 M. zurückgegangen. Jedenfalls hat sich der Arbeitsverdienst im Durchschnitt ungünstiger gestaltet.“ Ueber das Spitzengehalt heißt es (Seite 186): „Der Arbeitsverdienst eines guten Arbeiters wird von Breitenbrunn aus auf 50—70 Pf. täglich, also auf 5—10 Pf. weniger als im Vorjahre, angegeben; im Durchschnitt dürfte er sich nicht höher als auf 30—40 Pf. gestellt haben.“ (!) Bei Kritik Gort- und Verdienstverhältnisse wird berichtet: „Der tägliche Arbeitsverdienst wird von Schönbrunn aus auf 60—70 Pf., für Zinkarbeiter auf jetzt 150 Pf. angegeben.“ Die Kupplerinnen in einigen Theilen des Handelsamtes hatten „lohnende“ Beschäftigung, wie es heißt, bei 70—100 Pf. Tagesverdienst. Endlich wird bei dem Artikel gemuntert: Tüllgewebe bemerkt, für Bandensattler würde nur noch 2 Pf. pro Meter gegen 2 1/2 Pf. im Vorjahr bezahlt.“

Und hat man sich nicht darauf hinzuwirken, diesen Proletariaten die Lebens- und Genusmittel so billig als möglich zusammen zu lassen — was heillos auf noch keine Lösung aus — ist das Streben der deutschen Wirtschaftspolitik ausschließlich darauf gerichtet, sie ihnen im Interesse einer bevorzugten Rinderheit — der sogenannten „wohlhabenden Landwirtschaft“ — nach Möglichkeit zu vertheuern, jedem Billiger werden mit allen Mitteln entgegenzuarbeiten. Das hat man bei der famosen Branntweinsteuer getan, das war die Aufgabe der nicht minder famosen „Reform“ der Zuckersteuer, das ist der Zweck der geplanten weiteren Erhöhung der Getreidezölle, und das ist endlich das eble Ziel derer, die jetzt zu Gunsten einer Handvoll Abnehmer einen Zoll auf Seefische verlangen. Kein Volkshausungsmittel, selbst der die einzige Würze der Kermden der Armen ausmachende Häring nicht, ist vor der halbgier der schmutzigen Volkshausungserheber. Auch er soll besteuert werden, im Interesse der reichen Häringbrüder. Aber die koalirten Volkshänder haben eigentlich ganz Recht. Warum sollen sie darauf verzichten, aus der Haut des Volkes Riemen zu schneiden, so lange dieses es sich ruhig gefallen läßt? Das sächsische Voigtland ist im Reichstage durch stramme Kartellanhänger vertreten, die allen Zoll-erhöhungen, allen indirekten Steuern zustimmen!

Proletariat, wollt ihr ewig die gebuldigen Lastträger sein?

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hat sich unter den Replikanten nach langen Anstrengungen wirklich den ersten Platz gesichert. Der Ruf, das verlogenste und niederträchtigste Blatt Deutschlands, ja der Welt zu sein, kann ihr selbst von der „Königlichen Zeitung“ nicht mehr freitrag gemacht werden. Freitrag — sie hat auch Glück gehabt. Solche Mitarbeiter findet man nicht jeden Tag. Wie allgemein die Verdienste der „Norddeutschen“ gewürdigt werden und wie fest an ihre Verlogenheit geklebt wird, erhellt durch ein klassisches Beispiel aus neuester Zeit.

Wie man sich erinnern wird, ging in den letzten Wochen allgemein das Gerücht um, der Zar werde mit dem Helendregel bei dessen Besuch in Stettin zusammenkommen. Das Gerücht erhielt sich hartnäckig, obgleich sich die gesammte Replikpresse abquälte, es als unbegründet hinzustellen.

Und wie entstand jenes Gerücht und wie wurde es genährt? Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ brachte einen langen Leitartikel, in welchem dem Publikum pathetisch versichert ward, es liege absolut keine Veranlassung und keine Absicht zu einer Kaiser-Entrevue vor.

Wohlan, bei der grundsätzlichen Verlogenheit der „Norddeutschen“ und ihrer Leute nahm das Publikum das Gegenteil für wahr an, und ließ sich auch von dieser Annahme nicht abbringen.

Nun — zufällig hat die „Norddeutsche“ einmal nicht gelogen. Allerdings ist sie daran ganz unschuldig. Denn die Leute der „Norddeutschen Allgemeinen“ haben es an den hundsgemeinsten Richerereien vor Kurland nicht fehlen lassen, um den Zar zu einer Visite in Stettin zu bewegen. Der arme Tropf von Zar hätte aber an der kopfgänger Anwesenheit der „Norddeutschen“ und wollte sein kostbares Leben nicht der problematischen Geschäftlichkeit der Puttkamer'schen anvertrauen. Und so blieb er weg — zum großen Leidwesen seiner christlich-germanischen Anbeter, die, seit er sie in Skerniowice mit seiner Gegenwart begnadet hat, noch bedeutendere Fortschritte im Bauwerkischen und Schweiswobeln gemacht haben.

Die sächsische Regierung hat den 18. Oktober als Termin für die Landtagswahlen festgesetzt. Der 18. Oktober ist bekanntlich ein „patriotischer Tag“, der Jahrestag der „Schlacht bei Leipzig“, in welcher die Völler freitrag bloß auf die Schlagschank geführt wurden, um ihren angekommenen Fürsten von Gottes Gnaden „Aufse“ zu verschaffen in Europa.

Der Plan der sächsischen Regierung ist durchsichtig. Der „patriotische Tag“ soll „patriotisch“ begangen werden, und in dem „patriotischen“ Bier- und Schnapadusel will man die Wählermasse „patriotisch“ belämmern.

Wir können aus sicherster, ja aus authentischer Quelle hinzusetzen, daß der famose Sparig, der bekanntlich im Auftrag der sächsischen Regierung — die Sache wurde durch den Leipziger Kreishauptmann vermittelt — die letzten Reichstagswahlen im ganzen „gemäßigten“ Königreich leitete, auch diesmal zum Wahlleiter der gesammten Ordnungsparteien des Landes ernannt worden ist, und zwar mit Billigung der obersten Behörden und ihrer ausdrücklichen Versicherung, Alles, was getan werden könne, zu thun.

Als Signatur der Zeit und zur Charakterisierung unserer Wahlen sei hier noch bemerkt, daß bei den letzten Reichstagswahlen die sächsische Regierung, natürlich nicht amtlich, sondern strictissimo „privat“ an alle Staats- und Gemeindebeamten die Ordre ausgegeben hatte:

- 1) Kein Geheß darf formell verlegt werden, also namentlich keine Versammlungsverbote u. s. w.
 - 2) Alles, was ohne formelle Verletzung des Gesetzes getan werden kann, um ordnungsparteiliche (reaktionäre) Wahlen zu sichern, muß von jedem Beamten getan werden, dem an dem Wohlwollen seiner Vorgesetzten etwas gelegen ist.
- Dieser Ordre waren genaue Detailvorschriften beigegeben.
- Ganz ähnlich wird auch jetzt wieder verfahren werden. Ob aber mit dem gleichen Erfolge?
- Wir werden ja sehen.

In Breslau ist die Untersuchung nun endlich geschlossen, Kräder und Genossen bleiben aber trotzdem in Haft. Der brave Herr Untersuchungsrichter will sicher gehen, so daß die bblen Sozialdemokraten in jedem Fall ihre Strafe abbekommen — auch wenn eine Freisprechung erfolgen muß. Anklage — natürlich auf „Geheimbünde!“ — ist gegen 38 Genossen erhoben und 60 Zeugen sollen geladen werden, so daß es

also einen richtigen Konkretprozess gibt. Die Quantität muß eben die Qualität ersetzen.

Die Verhandlungen werden etwa Mitte des nächsten Monats stattfinden und unter den geladenen Zeugen befinden sich Babel, Dasewclever und Singer.

Rachschrift. So weit war die vorstehende Notiz gefeßt, als wir die Nachricht erhielten, daß am Freitag den 16. des 6. Uhr früh, plötzlich die 24 vorläufig auf freien Fuß gelassenen Angeklagten überfallen und ins Gefängnis abgeführt wurden, so daß jetzt insgesammt 34 Angeklagte sich hinter Schloß und Riegel befinden.

Dieses Hin- und Herdisponieren des Untersuchungsrichters verräth nur sein schlechtes Gewissen. Nicht um „Verbunkelungen“, sondern um der gehörigen Bezeichnung seines nichtswürdigen Verfahrens vorzubedenken, wirt er jetzt wieder 28, deraußt er 34 ehrenhafte Männer — die meisten Familienväter — ihrer Freiheit, schädigt er sie an ihrer Existenz, ruiniert er die Einzelnen unter ihnen auf lange Zeit, vielleicht für ihr ganzes Leben.

Und dafür gibt es keine gesetzliche Sühne, der Rechts- und Kulturstaat Deutschland kennt keine Entschädigung für willkürliche Freiheitsberaubungen, wenn sie von Richtern und Polizeibehörden in Form Regens verübt werden. Schutzlos ist der milchblinde Bürger den Schikanen des ersten besten Rechtschurken preisgegeben, des ersten besten gewissenlosen Strebers, der Winte von oben zu deuten versteht. Ist ihm absolut keine Schuld nachzuweisen, nun, so mag er sich noch dafür bedanken, daß man ihn endlich frei laufen läßt, den Richter, den Polizeijisten zur Verantwortung zu ziehen, fällt Niemand ein.

Im Organ der englischen sozialistischen Liga, „Commonweal“, gab neulich ein Mitarbeiter seinem Ersäunen darüber Ausdruck, daß die deutschen Arbeiter all die Unbill, die ihnen polizeilichersüß zugesagt wird, so geduldig ertragen. Es muß in der That manchem Ausländer sonderbar vorkommen, daß die deutschen Arbeiter, die es doch an Beweisen von Muth und Opferfreudigkeit nicht haben fehlen lassen, auf das natürliche Recht der Nothwehr zu verzichten scheinen. Und sind von Schwärzern, und darunter auch von Nichtsozialisten, ebenfalls in dieser Richtung schon Bemerkungen zu Ohren gekommen, die noch energischer lauteten als die des „Commonweal“. Wir konstatiren das hier — zur Warnung für diejenigen, die es angeht. Auch die Geduld der Geduldigen hat ein Ende.

Im Ubrigen konstatiren wir noch, daß Manches besser wäre in Deutschland, manche Schandthat nicht verübt würde, wenn die bürgerliche Presse, die Presse des liberalen Bürgertums, sich nicht der Polizei gegenüber so bodenlos feig benähme. Man vergleiche die Sprache der englischen liberalen Blätter gegenüber dem Auftreten der englischen Polizei in Richeletown mit der geschäftsbüchigen fahlen Art, mit der in Deutschland die brutalsten Inzandien der Polizei gegen Sozialisten rubricirt werden, und man wird das scheinbar Unbegreifliche begreiflich finden.

— Aus Leipzig wieder Ausweisungen, und gleich „sieben auf einen Schlag“. Die „gemüthliche“ Gestalt an der Pleiße wird immer „gemüthlicher“. Von den Ausgewiesenen befinden sich fünf Mann augenblicklich im Gefängnis, und zwar wegen eines der Perrottypen „Bergehen gegen das Sozialistengesetz“. Nun — daß wegen solcher „Bergehen“ Befriste der Ausweisung verfallen, ist alte Praxis und wir verlieren deshalb kein Wort — sondern registriren die Thatsache bloß in dem großen Schulbuch. Die zwei anderen Ausgewiesenen sind aber nicht im Gefängnis, sie sind nicht befristet, sie sind keines „Bergehen“ gegen das Sozialistengesetz“ schuldig befunden worden. Ihr Bergehen ist ganz besonderer Art, und verdient ganz besondere Erwähnung. Die Leser erinnern sich wohl, daß vor einigen Wochen eine Notiz durch die Zeitungen ging, die Leipziger Polizei habe eine geheime Sozialistenversammlung „aufgehoben“. In Wahrheit hatte die Polizei bloß eine ruhige Gesellschaft, in der sich auch Sozialdemokraten befanden, in der landesüblichen Weise befristet und gestört. Dintennach fiel es einem feindigen Polizeigenie ein, die Gesellschaft idunn eine geheime Versammlung gemeldet sein. Es schloß aber an jedem Anhaltspunkt. Es war eine ganz willkürliche Vermuthung. Zwei oder drei Hausdurchsuchungen, aus Blaus hinein gemacht, blieben ohne Ergebnis. Und weil die Polizei keine Beweise entbeden konnte, sind diese beiden Genossen, die sich in jener Gesellschaft befunden hatten, ausgewiesen worden. Bloß deshalb! Die Polizei, gleich dem See des Dramas, will ihr Opfer haben, und sich von ihr nicht erweichen lassen, ist ein Verbrechen, das sie mit Ausweisung bestraft. Schöne Zustände das! Jedemfalls dürfte Deutschland das einzige Land sein, in welchem es strafbar ist, keines Verbrechens oder Bergehens überführt worden zu können. O, wir haben es herrlich weit gebracht!

— Vorreißliche Grundzüge findet man in der „Norddeutschen Allgemeinen“ entwickelt, Grundzüge, denen sich Jeder nur anschließen kann. So lasen wir in einer der letzten Nummern des Bismarck'schen Leibblattes:

„Daß eine abweichenden Ansichten huldigende Richtung von der gerade an der Gewalt befindlichen Partei rückwärts losgerorirt wird, ist zwar schon öfters dagewesen; daß aber die Anstifter öffentlicher Unordnungen noch oben drein aus dem Munde der höchsten Autorität als gute Patrioten belobigt werden, das dürfte immer doch eine ganz neue Leistung sein, deren Priorität den gegenwärtigen Nachhabern wohl an Niemandem freitrag gemacht werden wird. Freitrag können sie kaum erwarten, daß eine Situation, die zu solchen Auswüchsen greift, in Europa noch irgend welches Vertrauen genießt und nicht vielmehr den Verdacht erweckt, daß man es hier mit dem Anfang vom Ende zu thun habe.“

Bravo, bravo, bravissimo! ruft hier der Leser aus, der sich des wüthen Waltherrismus erinnert, den die Kartellbrüder unter dem Schutz der „gegenwärtigen Machtgaber“ im Februar d. J. verübt, und des Lobes, das sie dafür aus allerhöchstem Munde geerntet. Vortrefflich! Dieser Vindict ist ein Ehrenmann, der hat das Herz auf dem rechten Fleck. Redakteur eines offiziellen Blattes, und so der Regierung und den Regierungsparteien den Standpunkt klar zu machen, dazu gehört Muth.

Ja, lieber Leser, dazu gehört Muth, viel Muth, dazu gehört die Unverächlichkeit einer „eisernen Stirn“. Denn was da gesagt wird, bezieht sich auf — Bulgarien, bezieht sich darauf, daß in Sofia dem elenden Karamelew die Fenster eingeworfen wurden. Dem Bulgaren, denen man, um Bäterchen gefällig zu sein, auf Schritt und Tritt Knirps in den Weg wirft, denen man jetzt drei Kriegsschiffe auf den Hals schicken wollte, um für den zehntausendsten Theil dessen Sühne zu verlangen, was man sich täglich von Bäterchens Prestojanen ruhig gefallen läßt, den Bulgaren, deren Freiheit man an Rußland verschandern will, wird diese Moral gepredigt. Sie sollen gegen Verbrecher an eigenem Volke häßlich sein und anständig sein, gebundene Subjekte als eine „abweichenden Ansichten huldigende Richtung“ betrachten. Vielleicht, weil dieelchen aus der nämlichen Schüssel fressen, wie so mancher preussische Kommisionstrah?

Aber freitrag, hinter dieser geheuchelten Entrüstung verbirgt sich die Vorreißigkeit einer vergetlich nach Gründen für ihre allseitig verdommten Vorgehen suchenden Politik. Wenn der Jyniter nicht ein noch aus weiß, wird er non jeher „moralisch“. Wenn er nur Jemand fände, der seine Moral für echt hielt!

— Glücklich Schäfte! Nun ist seine schwerbedeute Jugendsünde — die schändliche Exzellenz war erst 43 Jahre alt, als die „Quintessenz des Sozialismus“ das Licht der Welt erblickte — doch von ihm genommen worden. Im „Antoblast vom Tiroler Boten“ vom 5. September macht der I. L. Präsident des Landesgerichts Junsbrunn bekannt, daß dieses „über Einsprechen der I. L. Staatsanwaltschaft vom 19. August 1887 Nr. 3175 zu Recht erkannt“ hat:

„Der Inhalt der Druckschrift: „Die Quintessenz des Sozialismus“ von Dr. A. Schäfte. Chiongo, Charles Peterfen, Cloydourne Ave. (1. Bd.) begründet den Thatbestand des Bergehens im Sinne des § 305 des Strafgesetzbuches und wird deshalb gemäß § 493 der Straf-Prozess-Ordnung das Verbot der Weiterverbreitung der vorerwähnten Druckschrift ausgesprochen.“

Schade, daß wir kein Exemplar des „Großen Buches“ zur Hand haben, nach welchem die Weisheit überreichtlicher Richter über Gerechtigkeit und Ungerechte befindet, es wäre doch sehr interessant, zu wissen, welches

